

Predigt am Palmsonntag, dem 8.4.1990 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg über

2. Mose 20.14 „Du sollst nicht ehebrechen.2

und Vers 17: „Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren;
du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren
oder seinen Knecht oder seine Magd oder sein Rind
oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.“¹

Liebe Gemeinde,

in der letzten Woche haben wir in den verschiedenen Kreisen unserer Gemeinde über die 10 Gebote nachgedacht², nicht der Reihenfolge nach, sondern so, wie es sich vom Anlass her anbot. Nun sind noch übrig das 6. Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ und das 9. und 10. Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.“ Das 6. Gebot wird vom 10. verschärft: nicht nur das Ehebrechen ist uns untersagt, schon das Begehren. Gleichzeitig weisen die beiden letzten Gebote auf Jesu Auslegung gerade des Nicht-Tötens und Nicht-Ehebrechens in der Bergpredigt. Nicht nur die Tat, schon der Wunsch danach steht unter dem Urteil Gottes!

Nun wird vielleicht mancher meinen: Das betrifft mich nicht. Ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. Wenn ich etwas haben möchte, habe ich genug Geld, es mir zu kaufen. Ich will gar nicht alles so haben, wie mein Nachbar oder Freund hat.

Wir werden sicher alle zugeben, dass es so etwas gibt, dass ein Freund dem anderen die Frau ausspannt, aber darauf beschränkt sich wohl im allgemeinen das Begehren dessen, was mein Nachbar, Freund oder Kollege hat. Denn auf diesen Personenkreis bezog sich als alttestamentliche Gebot in erster Linie.

Es kommt sicher vor, dass man Besuch hat und dem gefällt dann irgend etwas ganz doll, was wir haben und dass er äußert, er wolle sich das auch besorgen: „Wo hast du das gekauft?“ Oder dass uns nicht so viel daran liegt, wir es ihm schenken. Aber diese Art des Begehrens kann zwar auch krankhaft werden, ist jedoch nicht das Problem.

Luther weist in seiner Auslegung im großen Katechismus auf die Verbindung zum 7. Gebot³ hin: „Du sollst nicht stehlen.“ Auch dieses Gebot versteht er schon in sehr weitem Sinne: stehlen – das ist „allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln“, wobei er an alles denkt, wo man Geld für Ware oder Arbeit gibt oder nimmt und schlussfolgert, dass in diesem Sinne das Stehlen ein sol allgemeines Laster ist, dass wenn man alle Diebe an Galgen hängen wollte, die Welt bald wüste wäre und es an Henkern und Galgen fehlen würde. Er weiß, dass die kleinen heimlichen Diebe, die sich einmal vergriffen haben, Schande und Strafe tragen müssen, und dazu da sind, die anderen, die dank ihrer gesellschaftlichen Stellung in der Lage sind, öffentlich stehlen und rauben zu können, ein gutes Gewissen zu geben. Denn jemandem ins Portemonnaie oder in die Kasse zu greifen, haben die nicht nötig und gelten so als ehrenhaft. - Wir haben alle im Herbst gesehen, dass sich dies seither nicht verändert hat. Aber dass es da mal wieder ins Licht der Öffentlichkeit trat, hindert nicht, dass es weiter praktiziert wird.

So versteht Luther das 9. und 10. Gebot besonders für jene gesagt, die als fromm und rechtschaffen gelten und sich selbst dafür halten. Sie kennen sich aus in Gesetz und Recht, berufen sich darauf und nennen das nicht „Schalkheit“, sagt Luther, „sondern Gescheitheit und Vorsichtigkeit. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Befehl nehmen, unangesehene Billigkeit und des Nächsten Notdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der Geschickteste und Gescheiteste ist, dem hilft das

1 Züricher Übersetzung

2 Im Rahmen der Bibelwoche

3 s. <https://bookofconcord.org/deutsch/der-groese-katechismus/> S. 224 -231

Recht am besten,...“⁴

Dass dieses Wort „Billigkeit“ in seinem alten Sinn in unserer Sprache fast verloren gegangen ist, so dass die meisten es gar nicht mehr verstehen, hängt damit zusammen. Nur in der Wendung „alles was recht und billig ist“ oder im Sinne von preiswert/billig ist es uns noch erhalten. Aber gerade das meint es ursprünglich nicht, sondern Billigkeit ist das, was dem Nächsten gebührt unabhängig davon, ob er ein Recht dazu hat oder nicht. Es ist somit etwas, was das Recht in Schranken hält. Nicht nur was Recht ist, darf der Maßstab sein, sondern auch was dem anderen zumutbar ist. Aber seit mit dem Beginn der kapitalistischen Entwicklung im vorigen Jahrhundert das Geld die Herrschaft antrat, ist Billigkeit ein Ausdruck für Geld geworden, der gerade nicht mehr Billigkeit ausdrückt. Denn gerade für Produkte, die billig sind, wird nicht ein Preis gezahlt, der dem Arbeitsaufwand des Erzeugers „billig“, das heißt angemessen ist.

Wenn dies stimmt, was Luther sagt, dann sind diese Gebote ganz besonders auch uns gesagt, die wir für fromm, redlich und vertrauenswürdig gelten und uns selbst dafür halten.

Nun ist im 9. und 10. Gebot davon die Rede, dass man nicht begehren solle Haus, Frau, Acker, Knecht, Magd, Rind oder Esel oder alles, was mein Nächster hat. Alles, was hier aufgezählt wird, sind Bedingungen eines normalen Haushaltes und einer selbständigen Lebensgrundlage in Palästina. Wer das nicht hatte, musste sich selbst und seine Arbeitskraft verkaufen, konnte keine Familie gründen, hatte kaum Rechte. Vor allem bestand die Gefahr, dass das eigene Geschlecht, - der Familienname würden wir heute sagen – vom Aussterben bedroht war und dies wurde als besonders schlimm empfunden. Also alles, was hier aufgezählt wird, gehört eigentlich zu einem Leben, das man damals jedem Mitglied des Volkes zugestehen musste. Knechte und Mägde brauchte man, um die Arbeit zu schaffen. Sie gehörten oft anderen Völkern an.

Was begehren wir? Wohl nicht das, was zu den Grundbedürfnissen eines menschlichen Lebens in unseren Breitengraden gehört, denn das gehörte bisher zum Selbstverständlichen und wo es bisher fehlte oder nicht ausreichend vorhanden war, da war nicht der Nachbar, sondern der Staat derjenige, der uns dies zu gewähren hatte. Wir hatten ein Recht darauf.

So richtet sich unser Begehren auf weiteres: ein Auto und zwar ein richtiges, nicht Pappe⁵, ein Eigenheim, gute Einkaufsmöglichkeiten, das entsprechende Gehalt, Reisemöglichkeiten und genug Urlaub, sie auch nutzen zu können, - all das, wie es unser Nachbar hat, unser Nachbar im Westen.

Wenn wir unser Begehren mit den Menschen im alten Israel vergleichen, haben wir Grund stolz zu sein, dass wir keinen Knecht oder keine Magd bzw. Sklaven oder Sklavin mehr begehren, dass wir diese Zeiten überwunden haben? Ich meine nicht. Im Gegenteil: Während damals die persönliche Beziehung, die jemand zu anderen Menschen, zur Natur, dem Ackerboden und den Tieren hatte – die Familie und ihr Erhalt im Vordergrund stand, zählt für uns heute weithin nur die persönliche Unabhängigkeit des Einzelnen an nichts mehr gebunden zu sein, genießen zu können, was das Leben so bietet.

„Du sollst nicht begehren...“ „Warum, wem schadet es, wenn ich mir etwas wünsche?“ wird mancher fragen. Wunsch und Tat gehören zusammen. Wo ein Begehren da ist, wird man es zu erfüllen trachten, sobald die Gelegenheit dazu da ist.

Das Begehren hat lange Zeit gehabt, in uns zu wachsen – ein richtiges Auto, reisen, wohin man Lust hat, mal richtig einkaufen können, ein eigenes Haus! Es schien alles in weiter Ferne zu liegen für die meisten. Warum sollte man sich solche Träume nicht gestatten? Und jetzt auf einmal liegt alles so nah vor uns, mancher hat es schon mal ausprobiert, soweit die Mittel reichen. Es wurde uns versprochen, bald würde es uns so gehen, wie unseren Nachbarn, Freunden drüben. All unsere Wünsche würden in Erfüllung gehen.

4 s. <https://bookofconcord.org/deutsch/der-große-katechismus/>, S. 299f

5 Das hieß kein Trabant.

Nun wird uns heute gesagt: „Du sollst nicht begehren...“ Wer dem Wunsch nachgibt, ihn in sich hegt und pflegt, wer nicht mit dem zufrieden ist, was der Herr ihm jahraus, jahrein zum Leben gab, der wird jetzt nur darüber nachsinnen, wie er seine Wünsche in Wirklichkeit verwandelt.

„Ist das etwa schlecht?“ werdet Ihr fragen. „Haben wir nicht lange genug Schlange gestanden usw.?“

Man meint, ein Recht auf den Lebensstandard unserer westdeutschen Brüder zu haben und fordert es ein. Schließlich sind wir doch alle Deutsche. Aber haben wir auch schon mal an die Billigkeit gedacht?

Nicht die zuerst gegenüber den westdeutschen Brüdern, meine ich, sondern zum Beispiel gegenüber den östlichen Nachbarn, von denen wir seit 40 Jahren Rohstoffe bekamen, die zumeist unter Weltmarktpreis geliefert wurden, weil wir ja sozialistische Brüder waren. Zwar war diese Freundschaft nie so ganz echt und waren Devisen für alle Seiten immer wichtiger – und nun erst recht. - Jeder muss eben sehen, wie er allein zurecht kommt?

Wie ist es mit der Billigkeit gegenüber den ausländischen Arbeitern, die wir herholten, weil uns Arbeitskräfte fehlten, für Arbeiten und Löhne, für die keiner da war? Wer denkt darüber nach, ob es billig ist, von den Westdeutschen Steuererhöhungen zu erwarten? „Die sind reich genug“, werdet Ihr sagen. „Sollen sie ruhig etwas für ihre armen Verwandten tun?“ Im Gebot ist nichts davon gesagt, dass es nur für den Fall gilt, dass der nächste ärmer oder gleich wohlhabend ist, wie wir selbst. Es gilt auch für den reichen Nachbarn!

Wie steht es mit der Billigkeit gegenüber denen, denen wir 20 Mrd \$⁶ schulden? Wen kümmert es, wenn auf dem Wege der Währungsunion die Schulden per Gesetz auf 10 Mrd oder noch weniger zusammen schmelzen? Wen würde dies gesetzt den Fall, es passiert, bei uns erregen?

Was wird aus den jungen Leuten, die bei uns ausgebildet wurden aus Ländern der 3. Welt und denen hier beigebracht wurde, wie erstrebenswert der Sozialismus sei. Werden wir sie auch herholen, um ihnen zu zeigen, wie er gescheitert ist und wie ihre Lehrer sich heute benehmen, um sich vor übereilten Sozialismusversuchen in ihren Ländern abzuhalten, wie es billig wäre oder sagen wird: „Es ist ihre eigene Schuld, wenn sie auf uns hereingefallen sind.“?

Was wird aus den Ländern der 3. Welt, die aufgrund unserer Beeinflussung, unseres Vorbildes eine Revolution gemacht haben, im ständigen Kampf mit den alten und neuen Gegnern versuchen sie zu erhalten, von uns seit Jahren mit Waffen und Beratung und vor allem moralischem Beistand unterstützt wurden, Länder arm und vom langen erbitterten Kämpfen erschöpft, kaputt, die alten menschlichen Werte und Beziehungen zerstört und ihre Freunde nun – wir – wo sind wir geblieben für sie? Ist das Billigkeit?

Wer denkt nun darüber nach, wenn er nun eine Büchse Ananas für 99 Pfennig statt für 12 Mark⁷ und Anstehen im Deli-Laden kauft, ob das etwas mit Billigkeit zu tun hat gegenüber denen, die die Ananas anpflanzen?

Sicher, es wird alles rechtens zugehen, geschlossene Verträge verspricht auch die neue Regierung einhalten zu wollen. Aber kann uns das Sicherheit geben, dass nicht auch wir verstrickt werden und sind in die öffentliche und gemeinschaftliche Sünde gegen das 9. und 10. Gebot?

Aber einen Punkt haben wir noch nicht bedacht, der uns als christliche Gemeinde betrifft und der besonders schwerwiegend ist, weil, was wir hier entgegen dem Geist der Gebote und Christi tun, fällt direkt auf unseren Herrn zurück, wird verhindern, dass Menschen den Weg zu Jesus finden.

Wir wissen wohl alle, dass unsere Gemeinde und Kirche nur in dieser Gestalt existieren konnte in den vergangenen vierzig Jahren, weil die westdeutschen Kirchen uns unterstützten durch ein

⁶ S dazu <https://www.staatsverschuldung.de/ddr.htm> – Tatsächlich war die Verschuldung noch wesentlich höher.

⁷ Am Rand hatte ich notiert: „Jetzt 4 M“

Kohleabkommen mit dem Staat – für alle vorteilhaft (?) - mittels der Bruderhilfe für kirchliche Mitarbeiter, Partnerschaften zwischen den Gemeinden, Sonderbauprogramm von Kirchen, Pakete zu Weihnachten. Wir hatten nie einen Rechtsanspruch darauf, aber wir konnten damit rechnen und waren dankbar dafür. Seit langem schon gab es bei uns, wenn auch nur vereinzelt, die Forderung, dies einzuschränken. Wir sind kein armes Land. Wir müssen lernen mit eigenen Kräften zurecht zu kommen. Es ist gar nicht gut, wenn eine kleiner gewordene Gemeinde sich in riesigen alten Kirchen versammelt, wo sie sich ganz verloren vorkommt, wenn das Haupt der Kirche, der Apparat, größer und schwerer ist als der Leib usw. Und von Seiten der westlichen Brüder wurden immer stärker Sorgen laut: „Die Mitgliederzahl ist in den vergangenen Jahren stark gesunken, diakonische Aufgaben haben eher zu- als abgenommen usw. - wir können nicht für immer so so weiter helfen.“

Und nun, wo alles eins wird? Wenn wir auch die D-Mark haben, eine Regierung besitzen, die die Kirchen unterstützt und bereit wäre anzuordnen, dass die Kirchensteuer gleich zusammen mit der Lohnsteuer eingezogen würde?!

Wir werden allein zurecht kommen müssen. Das ist klar! Was aber heißt das?

Wir haben zehn vollbeschäftigte Mitarbeiter⁸, ein Kirchensteueraufkommen von ca. 106.000 Mark im letzten Jahr. Damit sind wir mit Abstand die Besten im Kirchenkreis, hatten aber im letzten Jahr einen Rückgang zu verzeichnen. Wenn wir noch alle Kollekten und Spenden dazu rechnen, auch die 5428,70 für „Brot für die Welt“ und wir wirklich noch um die 8000 Gemeindeglieder haben, besagt dies, dass im Durchschnitt jeder 20 Mark bisher gegeben hat an Kirchensteuern und Kollekten und Spenden. Jeder von uns weiß, wie viel er selbst gegeben hat und kann sich also ausrechnen, wie es mit den meisten anderen steht. Man sieht es ja auch daran, wie gefüllt unsere Kirche ist. Wir sind schon froh, wenn sie mit 80 Menschen gefüllt ist, mit 1 % unserer offiziellen Mitglieder. Und wenn wir uns dann noch fragen, wie viel wir von diesen 80 auch nur namentlich kennen, dann wird doch der äußere Zustand der Gemeinde endgültig klar und dass es unmöglich sein wird, die zehn angestellten Mitarbeiter, diese Kirche, das Gemeindehaus und das Gemeindeheim bei steigenden Kosten für Gehälter, Heizung usw. zu erhalten.

Ist da das Angebot, Kirchensteuern nach den westlichen Sätzen gleich vom Gehalt abbuchen zu lassen, nicht die Rettung? Man kann nicht nur das uns Angenehme vom Westen übernehmen, das heißt seit Jahren sich Millionen schenken lassen, aber sich moralische Skrupel leisten, wenn es darum geht, seine eigenen Mitglieder zur Kasse zu bitten?

Wenn auch vielleicht mancher verärgert sein wird über die neuen Abzüge, zumal die eigene Existenz bei vielen unsicher ist, mancher so zum Austritt bewegt werden wird, es wird sich ausgleichen, wenn die Gesellschaft und die westlichen Arbeitgeber die Kirchenmitgliedschaft positiv bewerten. Wie bisher schon viele der Ausreiseantragsteller vorher schon den Weg zu uns fanden, ihre Kinder zur Christenlehrer schickten, so wird sich dieser Trend verstärken, wenn wir alle hier westlich werden. So werden wir am Ende noch plus machen?

„Nein, danke, ich will nicht Mitglied einer Kirche mehr sein, wo so kalkuliert wird“, sagen die einen. „Lieber wie Paulus leben, lieber in die Wüste gehen, als in so einer Kirche arbeiten“, sagen Theologiestudenten.

„Aber, wer sagt denn so etwas? Wer schiebt uns denn solche Motive und Kalkulationen unter?“ sagen die anderen. „Man muss doch mit Verantwortung reden und handeln! Was wird aus den Leuten, die wir nicht mehr bezahlen können, was aus den armen Landgemeinden, den alten Frauen, die bisher immer treu noch kamen? Wer wird sie beerdigen, wenn es keinen Pfarrer mehr gibt, weil er nicht bezahlt werden kann? Wer wird noch Zeit haben für die Alten und Hilflosen in der Gemeinde, wenn es die Gemeindeglieder nicht tut? Wer wird sich noch um die Jugend, die Kinder kümmern?“ - Die Liste der Gründe und Fragen ist lang!

Wichtig ist, dass wir überhaupt anfangen, darüber nachzudenken, - gemeinsam, damit wir nicht sehr

⁸ 3 Pfarrer, 1 Katechetin, 1 Kantor, 1 Jugendmitarbeiter, 1 Hausmeister, 1 Gemeindegliederschwester, 2 im Büro (nicht voll beschäftigt, wenn ich mich recht erinnere, evtl. Noch eine Reinigungskraft

bald von den Beschlüssen einer Synode vor vollendete Tatsachen gestellt werden und dann meinen, dass sei nun mal Recht und Gesetz, man müsse eben tun, was oben beschlossen wird.

Von ganz oben hören wir heute eine andere Stimme: „Du sollst nicht begehren deines Nächten....!“
Der Tat vorbeugen, in dem man die Motive der Tat rechtzeitig zerflückt!

„Wir sind hier versammelt“, - so lesen wir im Hebräerbrief und dürfen es, wie die Christen aller Zeiten auf uns selbst beziehen – „und sind damit gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu den Zehntausenden von Engeln, zur Festversammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln aufgeschrieben sind, und zu dem Richter, dem Gott aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus und zu dem Blut der Besprengung, das mächtiger redet als das des Abel.“⁹

Christen früherer Zeiten und anderer Konfessionen noch heute wussten dies. Hier, wo wir uns versammeln, sind wir Angesicht Gottes, sind schon im Reich Gottes, obgleich noch in der Welt in der Gemeinschaft der Seligen. Sie schmückten ihre Kirchen mit Gold und Kostbarkeiten, füllten sie mit dem Duft von Weihrauch und wunderbarem Gesang, um einander auch äußerlich das Gefühl zu geben, schon jetzt teilzuhaben am Himmel und Gott die Ehre zu geben.

Aber einen Hauptfehler beging man. Man wiederholte das Opfer Christi, obwohl doch im Hebräerbrief eindeutig steht: ein für alle Mal geschah es damals auf Golgatha. So wurde aus dem Gemeindegältesten ein Priester, aus den Gaben der Gläubigen für ihre notleidenden Brüder wurden Opfergaben, die man – wie auch wir noch heute – zum Altar brachte, aus der Gemeinde wurden mehr und mehr Zuschauer einer Veranstaltung, so vor allem bei uns Evangelischen, die wir erkannten, dass wir hier nicht das Opfer Christi wiederholen dürfen. Aber wir vergaßen darüber, dass wir hier Gott, dem Herrn, gegenüber stehen, dass Jesus selbst in unserer Mitte weilt, dass hier das himmlische Jerusalem ist. Wir machten aus den alten Kirchen Lehranstalten mit einer Kanzel, damit jeder hören kann. Der festliche Charakter der Versammlung verschwand weithin.

Und wir heute haben es überhaupt vergessen, dass wir hier mehr sind, als man äußerlich sieht, dass wir ganz anderes für uns in Anspruch nehmen dürfen!

Auch heute sind wir wieder geladen zum Tisch des Herrn. Er soll uns die Gemeinschaft, in der wir uns befinden, - untereinander – weltweit – durch alle Zeiten – zeigen und ein Vorgeschmack sein für das Mahl, das wir bei der Vollendung / beim Sichtbarwerden des Reiches Gottes feiern werden! - auf die Beschreibung unserer Gemeinschaft, die ich eben vorlas aus dem Hebräerbrief folgt die Ermahnung: „Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der redet!“¹⁰ Gott, der Herr redet zu uns, wie er einst zu Mose sprach: „Du sollst nicht begehren, was dein Nächster an Notwendigem für ein Leben in Wohlstand hat! Vertraue auf mich! Ich werde dir so viel geben, wie es gut für dich ist. Folge du Jesus nach, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, der darauf verzichtete, Steine zu Brot zu machen, als ihn hungerte, weil er wusste: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Lasst uns so leben und so entscheiden, dass wir diesem Herrn noch in diesem Raum vor die Augen treten können, und lasst uns nicht zu denen gehören, die ihm nur zujubelten als er in Jerusalem einzog, aber das „Kreuzige ihn“ schrien, als er geschlagen und verhöhnt das Urteil des weltlichen Gerichts empfing. Amen.

Gebet:

Himmlicher Vater, ewiger Gott, Dank sei Dir für die Gemeinschaft, die wir hier haben dürfen. Lass uns doch darin immer gewisser und froher werden! Herr Jesus Christus, Du rufst uns an Deinen Tisch, lädst uns ein zum Gedächtnis- und Freudenmahl. Nimm Du uns an der Hand und führe uns durch diese Woche, leite unsere Entscheidungen, schenke uns das Vertrauen auf die Kraft Deines für uns vergossenen Blutes und hilf, dass wir Dir gegenüber immer ein reines Gewissen bewahren! Amen.

9 Hebr. 12,22-24

10 Hebr 12,25